

D O R I S R Ö C K L E

DER TOD
IN DEN GASSEN
VON
Konstanz

H I S T O R I S C H E R
K R I M I N A L R O M A N

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer unter Verwendung des Bildmotivs
mauritius images/Westend61/Werner Dieterich
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Lektorat: Hilla Czinczoll
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2023
ISBN 978-3-7408-1524-0
Historischer Kriminalroman
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur Editio Dialog,
Dr. Michael Wenzel (www.editio-dialog.com).

Für Christina –
danke für die vielen harmonischen Jahre
gemeinsamer Arbeit

Dramatis Personae

Hanna – sturköpfig, neugierig, junge Wehmutter am Ende der Ausbildung; lässt sich durch nichts unterkriegen

Wendelgart – Hannas Lehrmutter; das Alter macht ihr zu schaffen

Ursus – Stallmeister und Hannas Geliebter; nicht immer einer Meinung mit Hanna, doch würde er alles für sie tun

Lena – Frau des Rheinmüllers, Hannas Freundin und Verbündete im Kampf um Gerechtigkeit

Klara – Magd bei Lena und mit im Bunde

Alma – junge Begine und ebenfalls in die Aufklärung der Morde involviert

Prolog

In der Nacht rüttelte der Wind so heftig an den Fensterverschlägen, dass an Schlaf nicht zu denken war. Sturmwinde zu Beginn des Winters waren ein schlechtes Omen. Warum nur standen die Ratsherren ständig im Streit mit dem Bischof? Bestimmt war der Wettersturz die Strafe für diese Versündigung, dachte so mancher brave Konstanzer Bürger.

Die junge Magd versuchte, das Schreien ihres Kindes zu bändigen. In ihrer Verzweiflung drückte sie dem Jungen ein Stück Leinentuch auf den Mund, doch das kleine Würmchen schrie dadurch nur noch lauter. Schon regten sich die beiden anderen Frauen, mit denen sie die Kammer teilte. Nicht mehr lange und sie würden ihrem Unmut mit Schimpftiraden Luft machen.

Seit der Geburt des Kindes war ihr Leben in diesem Haus zur Qual verkommen. Schnupfend rieb sich die junge Frau eine Träne aus den Augenwinkeln, dann rappelte sie sich langsam auf. Sie drückte das Kind fest gegen ihre Brust, in der Hoffnung, dass ihr Herzschlag es beruhigte.

»Sieh zu, dass der Balg endlich Ruhe gibt«, zischte es in diesem Augenblick von der gegenüberliegenden Bettstatt.

Trotz des dämmrigen Lichtes glaubte sie, das wütende Blitzen in den Augen der Obermagd zu sehen. Hastig stand sie auf und tippelte mit bloßen Füßen auf die Tür zu, das Kind noch eine Spur fester gegen die Brust drückend. Zum Glück war die andere Magd durch den Lärm nicht aufgewacht. Das Weibsbild hielt sich mit Schlägen nur selten zurück. Das kleine Würmchen hatte dies schon mehrmals zu spüren bekommen.

Erleichtert schlüpfte die Magd hinaus in die Diele. Der Sturm brachte das Haus zum Knarren, irgendwo schlug ein Holzladen auf und zu. Mittlerweile fror sie so entsetzlich, dass sie am ganzen Leib zitterte.

Die Geburt des Kindes lag gute fünf Wochen zurück, und

doch schmerzte ihr Unterleib oftmals so heftig, dass sie die ihr aufgetragenen Arbeiten kaum erledigen konnte. Doch weder die Obermagd noch die Köchin nahm darauf Rücksicht. Für sie war sie ohnehin eine Hure, die den Herrn verführt hatte. Verführt – dass sie nicht lachte. Der Mann hatte ihr bei jeder sich bietenden Gelegenheit nachgestellt. Sie hasste ihn dafür, und doch konnte sie nicht weg von hier. Sie brauchte diese Stellung, ansonsten würde ihr Kind verhungern.

Hastig schlug sie mit der freien Hand das Kreuzzeichen, ehe sie leise nach unten in die Küche schlich.

Durch den Bretterverschlag drang ein wenig Mondlicht, sodass sie den Honigtopf auf der Anrichte schnell fand. Mit zitterigen Fingern tauchte sie das Leinenstück in die köstliche Süße und drückte den Stoffzipfel sanft zwischen die Lippen ihres Kindes. Das Schreien verstummte augenblicklich, und ein wohliges Schmatzen verriet, welche Wonne der kleine Junge in diesem Augenblick durchlebte. Sie beneidete ihn um diese Sorglosigkeit. Wie gern würde auch sie die Augen schließen und alles vergessen. Doch so einfach war das Leben nicht, nicht in diesem Haus. Jedermann wusste von den grapschenden Händen des Herrn, seiner Triebhaftigkeit und seiner Verschlagenheit, und doch stellte sich niemand auf ihre Seite.

Die junge Frau schniefte. Zärtlich strich sie ihrem Würmchen über die Stirn. Sie liebte das Kind, auch wenn es unter Gewalt gezeugt worden war. Noch nie hatte sie etwas Eigenes besessen, etwas, das nur ihr allein gehörte. Sie würde dieses Kind niemals hergeben, auch wenn der Herr es verlangte.

Ein Rascheln ließ sie herumfahren. Als von der hinteren Ecke ein Miauen zu hören war, entspannte sich ihr Körper. Der fette Hauskater nutzte die Sturmacht für eine Jagd.

Hinauf in die Kammer wollte sie nicht mehr, auch wenn das Kind in ihren Armen längst zur Ruhe gekommen war. Also zog die Magd einen Hocker an den Herd und setzte sich darauf. Die nächtliche Kälte kroch ihre nackten Beine hoch. Sie seufzte. Bis zum Morgengrauen würden noch etliche Stunden vergehen.

Gähnend beobachtete sie das schemenhaft zu erkennende Gesichtchen ihres Kindes. Er war hübsch, ihr Sohn, trotz der Pein, die ihr der Herr zugefügt hatte. Die Erinnerung an seine Grobheit, wenn er sie wieder einmal hart im Keller hinter ein Weinfass gedrängt hatte, um ihr den Rock über die Hüften zu ziehen, schmerzte. Sie schloss die Augen und schluckte den Kloß in ihrer Kehle hinunter.

Irgendwann musste sie wohl doch eingeschlafen sein, denn als die Köchin die Tür mit Schwung aufstieß, fuhr sie erschrocken von ihrem Hocker hoch.

»Hast du etwa hier geschlafen?«, rümpfte die dicke Frau mürisch die Nase, wobei sie auf das Fenster zuschlurfte, um den Bretterverschlag zu öffnen.

»Der Sturm hat den Jungen unruhig gemacht ... Und ich wollte ...«, stammelte die Magd verlegen.

»Leg ihn in die Kiste und dann zieh dich ordentlich an. Halb nackt hier herumzulungern, da muss man sich nicht wundern, wenn Kerle die Gelegenheit ergreifen.« Die Köchin schüttelte missbilligend den Kopf. »Mach vorwärts, oder willst du, dass die Herrschaft dich in deinem Nachthemd sieht?«

Der Herr hatte sie schon ganz anders gesehen, durchfuhr es die junge Frau, doch sagte sie dies natürlich nicht laut. Statt dessen nickte sie nur hastig und legte das schlafende Kind in die grob gezimmerte Kiste hinter dem Tisch. Sie drückte ihm einen liebevollen Kuss auf die Stirn, dann rannte sie nach oben in die Kammer.

»Das Kind muss weg!«, zischte die Obermagd, als sie gleich darauf die Küche betrat. »Der Balg schreit die ganze Nacht. Wie sollen die Mägde so ihr Tagwerk erledigen, wenn ihnen vor Müdigkeit die Augen zufallen?«

»Ich werde sehen, was zu machen ist.« Die Köchin blickte missmutig auf die Gasse. Der Sturmwind zischte noch immer mit ungehinderter Wucht um die Ecken und wirbelte Unmengen von Unrat vor sich her. »Weit mehr zu schaffen macht mir im

Augenblick das Wetter. Der Herd wird für Tage kalt bleiben. Nicht auszudenken, wenn das Kind der Herrin krank wird.«

Beinahe gleichzeitig schauten die beiden Frauen zur Decke. Über ihnen lag die Kinderstube. Das Kind der Herrin schrie viel, fast noch mehr als der kleine Wurm drüben in der Holzkiste. Die Herrin hatte das Kind eine Woche vor der Magd zur Welt gebracht.

»Die Amme wird schon gut für ihn sorgen«, entgegnete die Obermagd. »Und dass das Unwetter ausgerechnet jetzt über Konstanz hereinbricht, dafür kannst du ja schlecht etwas. Die Herrschaft wird das verstehen.«

»Dein Wort in Gottes Ohr.« Die Köchin schnaubte. »Sieh du zu, dass die Mägde ihre Arbeit heute ordentlich verrichten. Ich will keine Klagen vom Herrn hören über dreckige Böden oder Fettflecken an den Tischtüchern. Zudem mach ihnen ein für alle Mal klar, dass sie keine Lügen verbreiten sollen. Mir kam nämlich gestern auf dem Markt zu Ohren, dass bereits in der Stadt getratscht wird über den Balg dort.« Die Köchin wies mit dem Kinn in Richtung der Holzkiste. »Schnattergänse braucht die Herrschaft keine«, fügte sie brummig hinzu.

»Ich werde das Schandmaul zur Rede stellen, sei unbesorgt. Sollte wirklich eines der Weiber geschwatzt haben, wird es dies bitter bereuen. Meine Gertenhiebe haben schon so manches Maul gestopft.«

Die beiden Frauen waren sich einig. Sie dienten dem Herrn schon viele Jahre und wollten es auch weiterhin tun.

»Die Herrin hat auch so schon genug zu leiden«, fuhr die Köchin eine Spur versöhnlicher fort. »Die Geburt war hart. Ich habe gesehen, wie der Herr der Wehmutter den doppelten Lohn bezahlt hat.«

»Warum hat er denn ausgerechnet diese alte Vettel geholt?« Die Magd trat einen Schritt auf die Köchin zu und senkte ihre Stimme. »Bestimmt hätte eine der anderen Wehmütter unserer Herrin besser helfen können.«

Auf diese Frage wusste auch die Köchin keine richtige Ant-

wort. Sie hatte sich über die Wahl des Herrn ebenfalls gewundert. Und sie wunderte sich zudem, warum niemand die Kinderstube betreten durfte. Außer der alten Wehmutter und der Amme hatte bislang keiner das Kind zu Gesicht bekommen. Die Tür zur Kinderstube blieb stets verschlossen.

»Womöglich wird der Sturm die Gerüchte noch anfeuern«, seufzte sie. »Das Beste wäre, der Balg hier würde sterben, dann wäre das Problem aus der Welt.« Sie goss etwas Milch in einen Becher und angelte sich anschließend einen Kanten Brot.

»Du meinst doch nicht etwa, dass wir es ...« Die Obermagd drückte sich erschrocken eine Hand auf den Mund.

»Du blöde Kuh!«, schimpfte die Köchin. »Wehe, du setzt dieses Gerücht in die Welt!«

Die Obermagd warf den Kopf in den Nacken und verschränkte die Arme vor der Brust. Der Ton der Köchin missfiel ihr. Sie wollte ihrem Ärger eben Luft machen, als auf der Diele Schritte zu hören waren. Hastig stoben sie auseinander.

»Hol dort drüben den Schmalztopf.« Die Köchin wies mit dem Kinn auf ein kleines Wandregal. »Sieh zu, dass die Herrin keinen Krümel des Morgenmahls übrig lässt, ansonsten wird sie die Messe morgen nicht durchstehen.«

Anderntags war Sonntag, und der übliche Kirchgang stand an. In der Küche wurden die letzten Handgriffe in aller Eile erledigt. Die unreine Zeit der Herrin war vorbei, sodass auch sie wieder an der Messe teilnehmen durfte. Der Sturm tobte nach wie vor mit aller Heftigkeit, und die Aufregung im Haus wuchs stetig.

Oben in der Kammer der Herrin machte sich eine besonders missliche Stimmung breit. Die Frau hatte sich in den Kopf gesetzt, den mit feinen Borten verzierten Samtrock anzuziehen. Die Nähte spannten so sehr, dass zu befürchten war, der Rock würde den Kirchgang nicht überstehen. Als der Herr mit tiefem Bariton zum Aufbruch drängte, schloss die Obermagd eben den letzten Hornknopf. Mit gesenkten Häuptern reihte sich das Gesinde anschließend im Innenhof hinter der Herrschaft ein.

Einzig die junge Magd mit ihrem Balg würde das Haus hüten, ebenso wie die Amme die Kinderstube.

Der Wind schien noch an Stärke zugelegt zu haben, denn das schwere Holztor schlug hinter der munteren Kirchschar so hart zu, dass die junge Magd in der Küche aufschreckte und das Würmchen augenblicklich in lautes Schreien ausbrach.

»Schau zu, dass das Kind Ruhe gibt.« Die Amme streckte den Kopf durch den Türspalt und schielte aufgebracht auf die Holzkiste. »Der Balg weckt sonst noch den Herrensohn auf.«

Die Amme war eine dralle Frau mit ausladender Oberweite. Ein wenig neidisch blickte die junge Magd an sich hinunter. Ihre Milch reichte kaum aus, den Hunger ihres Kindes zu stillen. Hastig nickend lief sie auf die Holzkiste zu und streichelte ihrem Sohn über die zarten Wangen. Dünne Ärmchen streckten sich ihr entgegen, die sie mit zarten Küssen bedeckte.

»Ich müsste schnell zu meiner Schwester«, drückste die Amme ungewohnt verlegen herum. »Der kleine Junge oben schläft friedlich. Sollte er trotzdem schreien, machst du keinen Schritt in die Kammer. Hast du mich verstanden?« Die Amme nahm das Nicken der jungen Frau mit einem tiefen Einatmen zur Kenntnis. »Ich bin zurück, noch bevor die Messe vorbei ist.«

Die Magd verbarg ihr Staunen hinter einer stoischen Maske. Die Amme hatte strikte Anweisung, die Kinderstube nur zum Gang auf den Abort zu verlassen oder um sich kurz das Essen in der Küche zu holen. Dass sie die Stube jetzt sich selbst überließ, passte so gar nicht zu ihr.

»Geh nur. Ich werde dich nicht verraten, falls es das ist, was dich beunruhigt«, sprach die junge Magd leise, wobei sie der Frau ein Lächeln schenkte.

»Wie geht es deinem Kind?« Die Amme war keine böse Frau. Sie mochte Kinder, man sah es ihren Augen an, als sie sich über die Holzkiste beugte.

»Die Wehmutter sagt, es sei zu dünn.« Die Magd zuckte mit den Schultern. »Ich habe halt nicht so viel Milch. Das Schleppen der schweren Körbe sei schuld.«

»Da hat sie wohl recht, doch anderen Frauen ergeht es nicht besser. Wenn Gott es will, kommt dein Junge durch.« Die Amme knotete ihr Schultertuch enger. »Denk daran, du bleibst hier unten. Mach keinen Schritt über die Schwelle der Kinderstube! Ich werde mich beeilen.«

Mit diesen Worten verließ die dralle Frau die Küche. Als sie mit wehendem Rock über den Hof lief, begann das kleine Würmchen wieder zu schreien. Seine Lippen waren durch die Kälte schon blau und die Haut so kalt, dass die junge Frau einen hilfesuchenden Blick auf den Herd warf. Zwei, drei Holzscheite würden die Kochstelle gerade so weit wärmen, dass sie den Bettstein in einen Topf mit heißem Wasser legen konnte. Das Kind fror, nur deshalb schrie es so heftig. Bis der Kirchgang beendet war, wären die Flammen längst erloschen. Niemand würde ihren Frevel bemerken.

Das Würmchen schrie immer lauter, und die Magd glaubte bereits, auch oben ein Schreien zu hören. Sie hielt sich die Ohren zu, doch der Lärm wollte nicht verebben. Mit zittrigen Händen griff sie sich zwei der Holzscheite und legte sie auf den Ascheberg. Die Feuersteine fielen ihr mehrmals zu Boden. Dann endlich züngelten die Flammen. Ihre Hektik hatte ihren kleinen Jungen noch mehr aufgewühlt, er schrie jetzt so heftig, dass er schon ganz rot im Gesicht war. Hastig tunkte sie den Leinenzipfel in den Honigtopf, und der Junge sog gierig daran. Erschöpft ließ sie sich auf den Hocker fallen.

Oben in der Kinderstube allerdings war an Ruhe nicht zu denken. Das Kind der Herrin schrie aus Leibeskräften.

Mit einem letzten Blick auf das Feuer rannte die junge Frau die Stiege hoch. Vor der Tür blieb sie kurz stehen. Das Schrillen dahinter war kaum noch auszuhalten. Was, wenn das Kind in Gefahr war? Wenn es sich in seinem Schreikrampf die Decke um den Hals gewickelt hatte? Bestimmt würde der Herr sie mehr schelten, wenn er erfuhr, dass sie ihm in seinem Todeskampf nicht geholfen hatte. Sie schluckte all ihre Befürchtungen und Ängste hinunter und trat ein.

Die Wiege stand in der Mitte des Raumes. Dichte Vorhänge hielten jegliches Licht fern. Ein Wackeln verriet, dass das Kind heftig strampelte. Zögernd trat die Magd in die Dämmerung. Sie griff sich das schreiende Kind und wog es sanft in ihren Armen. Anschließend zog sie einen der Vorhänge leicht zur Seite, damit sie etwas erkennen konnte. Das Kind glich dem anderen wie ein Ei dem anderen. Sie hielt ihm den Daumen hin, und augenblicklich begann der kleine Junge zu saugen. Ein erleichtertes Seufzen rang sich ihre Kehle hoch.

Sie wollte den Jungen eben zurück in die Wiege legen, als ein Schrei die Stille der Kammer zerriss. Erstaunt blickte sie auf das Kind in ihren Armen. Der Junge war still. Neugierig trat sie auf eine zweite Wiege zu, die leicht verdeckt hinter einer Truhe stand.

1. Kapitel

Konstanz zu Beginn des Jahres 1327

Das Gepolter wurde von Mal zu Mal eindringlicher. Erst glaubte Hanna, dass lediglich eine Windbö in den Bretterverschlag gefahren sei und so den Lärm verursachte. Doch dann wurde ihr mit Schrecken bewusst, dass heute eine besondere Nacht war. In den zwölf Raunächten stand der Durchlass zur Unterwelt sperrangelweit offen, und Geister konnten ungehindert in die Welt der Lebenden eindringen. Heute war die letzte dieser gefährlichen Nächte.

Sie zog die wollene Decke über den Kopf und drückte die Augen zu. Doch der Lärm wollte und wollte nicht aufhören. Ja schlimmer noch, jetzt begann der nächtliche Störenfried auch noch lautstark zu rufen. Aber nein, Geister kommen still und leise, sagte sich die junge Wehmutter mit bebenden Lippen, also konnte der Schreier da draußen vor der Hütte kein Wesen aus der Anderswelt sein.

Widerstrebend kroch Hanna unter der Decke hervor. Aus der Nachbarskammer drang kein Laut. Offenbar hatte Wendelgart von alldem nichts mitbekommen. Im Stillen beneidete sie ihre Lehrmeisterin um den tiefen Schlaf.

Auf Zehenspitzen trippelte Hanna auf das Fenster zu. Den Bretterverschlag zu öffnen, kam nicht in Frage. Neugierig lugte sie durch eine der Ritzen, doch die Nacht hielt sich noch zu hartnäckig, sodass sie außer dem fahlen Schein des Mondes und ein paar funkeln den Sternen nichts erkennen konnte. »Hör mit dem Krach auf!«, rief sie gerade so laut, dass Wendelgart nebenan nicht aufwachte. »Ich komme ja schon herunter.«

Hastig schlüpfte Hanna in ihren Rock, dann lief sie vorsichtig den dunklen Treppengang hinab. In den vier Jahren, die sie nun schon im Haus der alten Wehmutter lebte, hatte sie jede der aus-

gewetzten Stufen kennengelernt. Sie wusste, welche knarrten und bei welchen man den Fuß nur vorsichtig aufsetzen durfte, da sie morsch waren.

»Was willst du?«, herrschte sie den nächtlichen Besucher eine Spur schroffer als gewollt an, nachdem sie den Riegel mit ihren eiskalten Fingern endlich aus der Verankerung gelöst hatte, um ihren Kopf durch den Türspalt zu stecken. Der Mond trat eben hinter einer Wolke hervor und erlaubte einen verschleierten Blick auf den jungen Mann.

Wütend blähten sich seine Wangen. Der Kerl schluckte seinen Ärger ob der langen Warterei jedoch hinunter. »Wir brauchen dringend Hilfe«, kam es zerknirscht über seine Lippen.

»Kann das nicht bis morgen warten? Es ist saukalt und mittendrin in der Nacht.« Hanna zog das Wolltuch enger und schaute missmutig auf die verblassenden Sterne, ehe sie ihren Kopf etwas weiter durch den Spalt drückte und die dunkle Gasse mit finsterem Blick nach weiteren Besuchern absuchte.

»Ich bin allein«, erwiderte der Mann hastig. »Mein Herr schickt mich, es eilt. Die Herrin liegt in den Wehen und schreit sich die Lunge aus dem Leib.«

»Das kann ja jeder sagen.« Hanna verschränkte die Arme vor der Brust und musterte den jungen Mann skeptisch. »Wer bist du überhaupt?«

Der Besucher stampfte mit dem Fuß auf. »Du kennst mich doch, ich bin Vitus.«

»Vitus, Vitus, da gibt es viele davon.« Hanna glaubte sich schwach an den grimmigen Kerl zu erinnern. »Wer ist denn deine Herrin?«, fragte sie lauernd. Zurzeit betreuten Wendelgart und sie fünf Frauen, die allesamt in den nächsten Tagen niederkommen sollten.

»Lisbeth Hagen, die Frau des Goldschmieds in den Blatten. Es wird bestimmt nicht dein Nachteil sein, wenn du dich jetzt endlich beeilen würdest.« Die Geduld des Mannes schien erschöpft.

»Was soll der Tumult zu dieser Stunde?« Wendelgarts heisere Stimme kam irgendwo aus dem dunklen Inneren des Hauses.

»Jetzt hast du sie aufgeweckt, blöder Kerl.« Hanna warf Vitus einen bitterbösen Blick zu.

Die alte Wehmutter kämpfte seit Tagen mit einer Erkältung. Hustend hielt sie sich die Hand vor den Mund, als sie in den Mondschein trat.

»Die Lisbeth Hagen liegt offenbar in den Wehen«, bemerkte Hanna über ihre Schulter. »Wir werden wohl in die Stadt müssen.«

»Wie lange schreit deine Herrin schon?«, wandte sich Wendelgart mit rauer Stimme an den jungen Mann. Die Arme um den mageren Leib geschlungen, schielte sie auf die Schneehaufen zu beiden Seiten der Tür.

»Die geschworenen Frauen sind schon gestern Abend gekommen, aber da ging es der Herrin noch gut. Doch seit Mitternacht ist im Haus nicht mehr an Schlaf zu denken.«

»Dann warte auf der Gasse. Wir kommen mit«, meinte Wendelgart. »Allerdings werden wir erst alles richten müssen, dauert etwas.«

Vitus brummelte ein paar unverständliche Worte, dann drehte er sich um und trat zurück auf die Gasse. Mit einem Ruck schloss Hanna die Tür.

»Warum schreit die Goldschmiedin denn so?«, fragte sie geizt. »Es ist doch bereits ihre dritte Geburt. Allmählich sollte sie wissen, wie alles vonstattengeht.«

»Urteile nicht vorschnell. Nicht alle Menschen empfinden den Schmerz auf die gleiche Weise. Zudem weißt du, dass Lisbeth Hagen Angst hat, wieder nur ein Mädchen zur Welt zu bringen. Ihr Mann will endlich einen Sohn.« Wendelgart schlüpfte hustend in ihre Stiefel, während Hanna den Korb mit den Geburtsutensilien aus der Kräuterstube holte.

In Bälde war ihre Lehrzeit zur Wehmutter zu Ende. Wendelgart hatte ihr alles beigebracht, was sie wissen musste. Allerdings sah Hanna dem Tag der Prüfung mit Besorgnis entgegen, nicht aus Angst vor Versagen, sondern weil sie an diesem Tag auch ein altes Versprechen einlösen musste. Ursus, der Knecht der Liebenfels, drängte sie schon seit Jahren zur Heirat.